

Natur

und Landschaftsschutz in der Steiermark



Kulturlandschaft

Naturbilanzen

2000

Positive Entwicklung

Steirische Kulturlandschaften



Die Steiermark ist ein Land vielfältiger Kulturlandschaften! Nahezu 40 % der Landesfläche stehen unter Landschaftsschutz, wodurch auch die langfristigen Ziele einer verdienstvollen Kulturlandschafts-Bewahrung signalisiert werden.

Nachfolgend eine kurze naturschützerische Bewertung der wesentlichen Kulturlandschaftselemente der Steiermark.

Der Anteil der **Waldflächen** ist mit 61 % der Landesfläche mitteleuropaweit unübertroffen. Anstelle der Monokulturen vergangener Jahrzehnte treten vermehrt standortgemäße Naturverjüngungen. Leider verwalten die früher noch zahlreich eingestreuten Waldwiesen zusehends und auch der Anteil an Naturwaldzellen ist noch verschwindend gering ...

Der ökologische Wert strukturreicher **Waldränder** wird zunehmend erkannt und auch ein gewisser **Totholzanteil** respektiert.

Die **Hecken** der



Tallagen wurden in den letzten 50 Jahren großteils gerodet. Die Jägerschaft und der Naturschutzbund versuchen – gestützt durch EU-Ökologisierungsförderungen – Hecken neu anzulegen: die Erfolge der ÖNB-Heckenaktion ermutigen!

Feldgehölze sind vor allem in der inneralpinen Berglandschaft noch weit verbreitet – ihre hangstützende Funktion und Unterstandsfunktion für das Weidevieh genutzt ein Verdienst unserer Bergbauern. In Tallagen hingegen fehlen großflächig Feldgehölze in der ausgeräumten Ackerbaulandschaft.

Besonders alte Einzelbäume und Überhälter in der Wiesenlandschaft sollen durch die ÖNB-Aktion "**Baumpension**" den Besitzern ans Herz gelegt werden.

Die alte Tradition, im Nahbereich von Häusern



signalhaft größere Bäume zu pflanzen und zu respektieren, konnte in der Steiermark erfolgreich ins 3. Jahrtausend übernommen werden.

Hausbäume sind heute in der Kleinsiedlungslandschaft und in Stadtrandbereichen weit verbreitet und ihre kleinklimatische Funktion ist anerkannt.

Die landschaftsprägenden **Streuobstwiesen** des Steirischen Hügellandes warten noch auf ihre touristische Vermarktung. Die Verluste hochstämmiger Obstbaumbestände sind unübersehbar. Noch dazu gefährdet der einwandernde Feuerbrand uralte Birnbaum-Bestände.

Die zumindest 800jährige Tradition,



großflächige **Fischteiche** zu bewirtschaften, ist vor allem in den Tälern des Steirischen Hügellandes verbreitet. In extensiver

Ausprägung zählen Fischteiche und ihre Ränder zu den artenreichsten von Menschenhand geschaffenen Habitaten Mitteleuropas.

Die von jahrzehntelanger linearer Regulierungswut geprägten **Fließgewässerränder** entwickeln sich durch die ökologische Gesinnung der heutigen Wasserwirtschaftler allmählich wieder zu naturnahen Sonderstandorten.

Die für Naturschützer und Artenvielfalt schmerzlichste Veränderung der Kulturlandschaft ist die großflächige Zurückdrängung artenreicher **Mähwiesen**. Vor allem die Verluste an einschürigen



Streuwiesen und von trockenen Magerrasen führten zum größten Arten-

schwund unserer heimischen Tier- und Pflanzenwelt. Der Blütenpflanzenanteil von Wiesen sank von optimal 120 bis auf 3 düngertragende

"Allerweltsarten". Auch die EU-gestützten Ökologierungsprogramme sowie die beherzten Anstrengungen der Naturschutzbehörden und -verbände vermochten das Wiesensterben kaum zu bremsen. Durch den Verlust von artenreichen Wiesen kommen hunderte Tier- und Pflanzenarten unwiederbringlich auf die Aussterbenslisten!

..... ein großzügiges steirisches Kulturlandschafts-Erhaltungsprogramm ist dringend erforderlich!

**Johannes Gepp
Institut für Naturschutz
Heinrichstraße 5/III
8010 Graz**



Fotos: Gepp

Negativer Trend

Handlungsbedarf...

Bewahrung regionaltypischer Landschaftselemente

Kulturland

Bilanzen und Visionen

Eine flächendeckende Kulturlandschaft braucht flächendeckende Landbewirtschaftung. Diese Landbewirtschaftung kann in unterschiedlicher Intensität erfolgen und setzt eine wirtschaftliche Motivierbarkeit der Bauern voraus. Ziel einer Kulturlandschaft muss eine Bewirtschaftung im Einklang mit der Natur, mit der Zielsetzung der Erhaltung und der Erhöhung der biologischen Vielfalt sein. Unter biologischer Vielfalt ist die Vielfalt des lebendigen, die Fülle der verschiedenen Pflanzen- und Tierarten und ihrer Lebensräume zu verstehen. Die Vielfalt, die wir heute in unseren Breiten vorfinden, ist jedoch nicht nur biologisch im Sinne von Natur gegeben, sie ist vielmehr auch zu einem erheblichen Anteil das Ergebnis der menschlichen Nutzung der Natur. Biologische Vielfalt bedeutet ferner, die Vielfalt innerhalb der Arten. Innerhalb derselben besteht eine natürliche Variation. Durch Veränderungen im Erbgut, neue Kombinationen von Erbanlagen, durch geschlechtliche Vermehrung und natürliche Selektion bilden sich über lange Zeiträume Formen heraus, die an die örtlichen Umweltbedingungen angepasst sind. Demgegenüber hat bei den Kulturarten die züchterische Tätigkeit der Menschen zur Entstehung einer Vielfalt geführt, die ohne menschliche Einwirkung nicht möglich gewesen wäre. Kulturpflanzen sichern unsere Ernährung, liefern nachwachsende Rohstoffe. Viele Pflanzen sind gefährdet und haben durch Spezialisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft keinen Lebensraum gefunden. Die Naturschutzstrategie für die Zukunft in der Land- und Forstwirtschaft ist von der Notwendigkeit einer ergebnisbezogenen Abgeltung der ökologischen Leistungen geprägt. Ein Mittel dazu ist das Österreichische Umweltprogramm (ÖPUL). Dieses wird von den österreichischen Landwirten flächendeckend genutzt und hat

als Ziel die Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft. Bezogen auf die Steiermark haben rund 40.000 Landwirte bei folgenden extensiven Maßnahmen teilgenommen:

Extensive Grünlandbewirtschaftung	14.500 ha
Mähd von Steiflächen	50.000 ha
Ökologisch wertvolle Flächen	5.400 ha
Seltene Kulturpflanzen	20 ha
20-jährige Stilllegung	300 ha

Auch die Teilnahme am steirischen Regionalprogramm zur Grundwasserschonen Bewirtschaftung mit über 7.000 ha zeigt, dass die Landwirte am extensivierenden Ökoprogramm teilnehmen.

Nicht zuletzt müssen mit fast 29.000 ha die Biobetriebe als extensive, ökologische Bewirtschafteter genannt werden.

Wenn es in Zukunft möglich ist, diese Linie weiterzuerfolgen, dann kann die Erhaltung der Kulturlandschaft bzw. die Erhöhung der biologischen Vielfalt gewährleistet werden. Erfolg verspricht jedoch nur die Erkenntnis, dass die ökologischen Qualitäten der extensiv wirtschaftenden Betriebe ebenso wie die Produkterzeugung einen Teil der Leistung des Verfahrens darstellen und daher ebenso wie das Produkt einen Teil der Bezahlung erhalten müssen. Wer extensiv und naturbezogen Flächen bewirtschaftet, betreibt eine Kuppelproduktion, er liefert die beiden Leistungen, Produkte und Landschaftsqualität und muss für beide Leistungen bezahlt werden.

Gerhard Wlodkowsky
Präsident der Landeskommission für
Land- und Forstwirtschaft
8010 Graz, Hamerlinggasse 3

Inhalt

Juwelen der Kulturlandschaft

Geschichte der Kulturlandschaft in der Steiermark	4
Brauchen Bauern noch extensiv genutzte Wiesen?	5
Hecken, Gebüsch	6
Legsteinwände	7
Bäume mit Köpfchen	8
Wälder in unserer Kulturlandschaft	9
Baum-Pension	10
61% Wald beruhigen	12
Natura 2000-Gebiet Lafnitztal	14

Naturschutzpraxis

Verein für Heimatschutz	15
Steierm. Berg- u. Naturwacht	16
Naturparkakademie Solktäler	18
Naturschutzbundsplitter	19
Veranstaltungen	20

Titelbild

Das Tagwerk ist vollbracht!
Foto: Gepp



Foto: Gepp

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes.

Redaktion: Dr. Gerhard Eger, Univ. Doz. Dr. Johann Gepp, Mag. Werner Langs, Gertraud Prügger, Elisabeth Sturm.

Schriftleitung: Gertraud Prügger, Heinrichstraße 5/II, 8010 Graz,
Tel.: 32 23 77, Fax: DW 4; e-mail: naturschutzbund.stmk@styria.com;
<http://members.styria.com/naturschutzbund.stmk>

Gestaltung: Gerhard Schloffer

Das Blatt erscheint viermal jährlich. Druckkostenbeitrag für Einzelbezieher S 25,-/Heft oder S 85,-/Jahrgang; Einzahlung auf das Girokonto 3300-701 236, Druck: Zimmermann, Gleisdorf.



Naturschutzbrief 40. Jahrgang, 2. Quartal 2000, Nr. 186.

Mitteilungsblatt der Landesgruppe Steiermark des Österr. Naturschutzbundes, der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht, sowie des Vereines Heimatschutz in der Steiermark. Mit rechtlichen und fachlichen Beiträgen der Naturschutzabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung.

Die Geschichte der Kulturlandschaft in der Steiermark

Die Geschichte unserer Kulturlandschaft geht in ihren Wurzeln bis auf die Zeit vor 7000 Jahren zurück. Damals, in der Jungsteinzeit, begann die Umstellung vom Jagd- und Nomadentum zur Sesshaftigkeit. Die ersten Siedler suchten im dichten Waldland geeignete Plätze zur Rodung, errichteten Unterkünfte und legten kleine Äcker an. Zur Überdauerung der kalten Jahreszeit mußte Vorratswirtschaft betrieben werden.

Von der Bronzezeit bis zur Römerzeit stieg die Besiedlungsdichte in den wichtigsten Alpentälern und im Vorland an, und weil die Steiermark sowohl über Erz- als auch über Salzvorkommen verfügt, erlangten sowohl der Erzbergbau als auch die Salzgewinnung zunehmende Bedeutung.

Im Mittelalter erfolgten nach dem Rückschlag der Völkerwanderungszeit mehrere Siedlungswellen, wobei bis zur meist klimatisch bedingten Siedlungsobergrenze alle einigermaßen geeigneten Lagen besiedelt wurden. Auch die Almwirtschaft erlangte Bedeutung.

Auf historische Fakten soll nun nicht weiter eingegangen werden; es sei erwähnt, daß die bedeutenden Klöster eine wesentliche Rolle bei der Einbürgerung und Verbreitung ertragreicher Obst-, Getreide- und Gemüsesorten hatten.

Die wichtigsten Merkmale unserer Kulturlandschaft blieben vom Mittelalter bis zum Beginn der Mechanisierung der Landwirtschaft im wesentlichen unverändert. Die Fluren waren stärker gegliedert. Entlang der Fließgewässer bestanden Ufergehölz- beziehungsweise Auwaldstreifen von ausreichender Breite zum Schutz vor Geschiebe und Unholz und zur natürlichen Sicherung der Uferböschungen. Darüberhinaus waren Flurgehölzstreifen und Hecken als Windschutz, als Unterstand für Weidevieh oder auch nur als Kennzeichen von Grundgrenzen üblich.

Sonderkulturen auf Steilhängen hatten den Nachteil, daß der offene Boden leicht

abgetragen werden konnte. Diesem Problem begegnete man in Weingärten durch den Bau von Steinmauerln als Form der Terrassierung. Erst vor wenigen Jahrzehnten hat sich im Weinbau eine Dauerbegrünung der Steilhänge durchgesetzt.

Weitere typische Nutzungsarten sind Streuobstwiesen und Teichanlagen in feuchten Senken.



Idylle am Grundsee.

Foto: Prügger

Während man heute immer wieder beobachten kann, daß Äcker so nahe an den Wald reichen, daß beim Pflügen die Wurzeln der ersten Baumreihe geschädigt werden, war früher ein allmählicher Übergang vom Acker über Krautstreifen und Buschreihen zur ersten Baumreihe des Waldes gegeben. Dadurch entstanden eigene Waldrandgesellschaften, die durch besondere Artenvielfalt gekennzeichnet waren.

In früher bäuerlicher Kulturlandschaft waren die Möglichkeiten für Eingriffe in die Landschaft sehr beschränkt. Nachdem im geschlossenen Waldland geeignete Flächen gerodet waren, begann der ständige Kampf gegen die natürliche Sukzession. In erster Linie durch Umackern, durch regelmäßige Mahd oder durch Beweidung. Von weiteren Veränderungen der Standorte nahm man nach Möglichkeit Abstand, weil großflächige Entwässerungen oder Geländekorrekturen noch zu schwierig waren.

Man versuchte also, die Nutzungsart den Standortsgegebenheiten anzupassen, und nicht, wie es seit der Mechanisierung geschieht, zugunsten von bestimmten

Produktionszwängen zu verändern. Überall dort, wo die Hänge zu steil oder die Böden entweder zu naß oder zu trocken waren, wurden die Flächen nicht umgebrochen, sondern als Dauergrünland genutzt. Auch in Hochwasserabflußgebieten nahm man von einer Ackernutzung Abstand. Dies war umso leichter möglich, als die Viehhaltung selbstverständlich war und der Viehstand der jeweiligen betrieblichen Situation angepaßt werden konnte. Auf Sonderentwicklungen, wie etwa auf die Hack-Brandwirtschaft oder den Gartenbau, kann hier nicht eingegangen werden.

Es soll nicht der Eindruck erweckt werden, daß die frühere land- und forstwirtschaftliche Praxis in jedem Fall eine pflegliche war. Auch in Zeiten friedlicher Entwicklung gab es nach Jahren mit ungünstiger Witterung immer wieder Hungersnöte, die bei wachsender Bevölkerungszahl zum Raubbau an der Natur zwangen. Mit steigender Bedeutung des Hüttenwesens und der Salzgewinnung wurde auch der Rohstoff Holz zur Mangelware, wobei gesetzliche Restriktionen erforderlich waren.

Zu großflächigen Eingriffen in die Standortbedingungen kam es nach der Rodungsphase erst wieder seit dem Beginn der Mechanisierung im vorigen Jahrhundert. Seit dieser Zeit änderte sich auch die Gesellschaftsstruktur grundlegend. Während zu Beginn der Sesshaftigkeit, sieht man von der Arbeitsteilung im Rahmen der Familien ab, die gesamte arbeitsfähige Bevölkerung an der Beschaffung der lebensnotwendigen Güter unmittelbar beteiligt war, entwickelte sich allmählich eine arbeitsteilige Gesellschaft mit einem eigenen Bauernstand. Dieser war vor allem für die Produktion von Nahrungsmitteln, aber auch der natürlich nachwachsenden Rohstoffe des täglichen Bedarfs zuständig, während andere Berufsstände wie etwa Soldaten, Handwerker, Händler und Bergleute, aber auch die oberen Gesellschaftsschichten, gleichsam von Überschüssen lebten.

Fortsetzung S.5

Diese Entwicklung, die im Laufe der Jahrtausende immer weiter fortschritt, hat heute dazu geführt, daß nur mehr ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig ist und die Mehrheit weder über die Produktionsmethoden noch über den Arbeitsaufwand und die Risiken dieses Berufsstandes Bescheid weiß. Der Wert einer intakten Kulturlandschaft ist der breiten Bevölkerung nicht bewußt und Werte, die man nicht kennt, schätzt man auch nicht.

In den letzten Jahren ist die Literatur zum Thema Kulturlandschaft unübersehbar geworden und dem treuen Leser des Na-

turschutzbriefes wird auch nicht entgangen sein, daß dieses Thema schon mehrfach behandelt wurde. Die Zerstörung der uns vertrauten Kulturlandschaft geht allerdings sehr rasch vor sich und man würde sich einen Aufklärungsfeldzug wünschen, wie er vor wenigen Jahren zum Thema Müll und Müllvermeidung erfolgte. Wir sind also aufgerufen, einen Beitrag zur Information der breiten Öffentlichkeit zu leisten.

Dr. Heinz Otto
Amt der Stmk. Landesregierung
Rechtsabteilung 6-Naturschutz
8010 Graz, Karmeliterplatz 2

und einzelne ihrer Ideen werden dann von der Mehrheit aufgenommen. Das kann man in vielen Zusammenhängen beobachten, zum Glück für uns Wiesenfreunde auch hier. Manche Grünlandbauern entscheiden sich ganz bewusst für die extensive Nutzung ihrer Wiesen. Durch den, gegenüber intensivierten Betrieben geringeren Aufwand, sieht das wirtschaftliche Ergebnis oft ganz gut aus, vor allem wenn das Einkommen zur Arbeitszeit in Bezug gesetzt wird und nicht zur Fläche. Mutterkuh- und viele Fleischschafbetriebe basieren auf diesem ökonomischen Zusammenhang. Flächenmäßig größere Betriebe mit arbeitsextraktiven Nutzungsformen sind durchaus eine realistische landwirtschaftliche Zukunftsperspektive.

Brauchen Bauern noch extensiv genutzte Wiesen?

Bunte Blumenwiesen scheinen irgendwie aus der Mode gekommen zu sein. Bei einer Umfrage in Niederösterreich konnten wir feststellen, daß ältere Leute Wiesen mehr mit Buntheit assoziieren, junge hingegen mehr mit der Farbe grün. Im Angesicht einer Entwicklung, die man durchaus schon als "Wiesensterben" sehen kann, ist diese Veränderung in der Wahrnehmung eigentlich nicht verblüffend. Während frühere Generationen mit einer Vielfalt an verschiedenen bunten Blumenwiesen aufgewachsen sind, gewöhnen wir uns heute an das grüne Intensivgrünland. Dennoch geht von den bunten Wiesen nach wie vor eine besondere Faszination aus, die man schon daran merkt, daß deren Bild in den verschiedensten Zusammenhängen in der Werbung auftaucht. Die Sehnsucht nach extensiv genutzten bunten Wiesen ist eine Sehnsucht nach einer "heilen Welt", nach einem Ort zum Wohlfühlen.

Damit die Buntheit nicht zur nostalgischen Erinnerung an eine "verlorene Welt" wird, ist "Wiesenschutz" zu einem wichtigen Teil des Naturschutzes geworden. Dabei scheint den Bewahrern der Vielfalt aber oft der raue Wind einer seit einigen Jahrzehnten kontinuierlich intensivierenden Landwirtschaft entgegenzublasen. Tatsächlich wird so manche blumenreiche Wiese nach dem Bau eines modernen Stalles zu güllegedüngtem Intensivgrünland umgewandelt. Manchmal von Bauernfamilien, die diese Entwicklung eigentlich selbst nicht wollen, sondern sich durch ihre dramatische wirtschaftliche Situation dazu gezwungen sehen. Meistens von Menschen, deren eigene Lebensqualität unter dieser Entwicklung noch viel mehr leidet als die der Ausflügler aus der Stadt.

Gleichzeitig ist aber die größte Bedrohung des extensiv genutzten Grünlandes mittlerweile eine andere: Solche Flächen werden immer häufiger aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen, manchmal verbaut, häufig aufgeforstet, gelegentlich einfach sich selbst überlassen.

Wo es einen Trend gibt, existiert auch ein Gegenteil. Es gibt immer eine Minderheit, die gegen den Strom schwimmt. Von dieser Gruppe gehen dann Impulse aus,

Andere Bauernbetriebe entschließen sich ganz bewusst, die Nutzungsintensität ihrer Grünlandflächen den jeweiligen Standortbedingungen anzupassen. Vielleicht wird die Feuchtwiese in der Mulde hinter dem Hof als Streu genutzt, die Wiesen am Talboden intensiv gedüngt und die auf der "Leiten" nur gelegentlich mit etwas Festmist gedüngt und einmal im Jahr gemäht. Die Milchkühe benötigen das energiereiche Futter vom Intensivgrünland, für Jungvieh, trockenstehende Kühe und Pferde ist hingegen das Extensivwiesenhheu gesünder. Dieses Konzept einer abgestuften Grünlandnutzung verbindet Anliegen des Naturschutzes mit denen der Bauern, für die eine attraktive Landschaft in zunehmendem Ausmaß auch eine Grundlage für den Erfolg der Direktvermarktung darstellt.

Insgesamt gibt es also durchaus Chancen der Eingliederung extensiv genutzter Wiesen in die heutige landwirtschaftliche Betriebsstruktur. "Wiesenschutz" ist auch ein Anliegen vieler Bauern, auf biologisch wie auch auf konventionell wirtschaftenden Betrieben. Damit diese Chance auch genutzt werden kann, ist es notwendig, daß diese Betriebe auch von Naturschutzbehörden und -vereinen sowie von den Konsumenten entsprechende Anerkennung und Unterstützung erhalten.

DI Harald Rötzer
1200 Wien, Salzachstraße 19/11



Foto: Gepp

Hecken, Gebüsch und ein wenig Nachdenklichkeit



Das Foto zeigt ein Wiener Nachtpfauenaug - das in Österreich zum Schmetterling des Jahres 2000 gewählt wurde - das als nachtaktives Tier den Tag inmitten eines Gebüsches ruhend verbringt, um in der späten Abenddämmerung wieder herauszufliegen.

Foto: Habeler

Hecken, Gebüsch als Waldmantel und Flurgehölze haben einen hohen ästhetischen Wert in unserer Landschaft und vergrößern ganz erheblich die Artenvielfalt eines Lebensraumkomplexes. Darüber wurde schon soviel geschrieben und diskutiert, daß manche sich vor Überdruß und Grausen von diesem Thema abwenden. Das Auseinanderklaffen von Wunsch und Wirklichkeit rührt daher, daß der überwiegende Anteil der Bevölkerung sich eine schöne Landschaft wünscht, aber durch sein Kaufverhalten - kleinster Preis gegen beste Qualität - eher noch zum Verschwinden von Hecken und Gebüsch beiträgt, während der kleinere Teil der Bevölkerung, über das Land verfügbare, aus wirtschaftlich angeblich auf diese Weise erzielbarer Gewinnmaximierung andere Ansichten verwirklicht.

Dennoch werden nachfolgend sozusagen aus der Sicht von Schmetterlingen die Hecken erwähnt. Für viele Schmetterlingsarten sind sie eine Bedingung für das Überleben. Um das zu verstehen, muß an die vier Entwicklungsstadien von Schmetterlingen erinnert werden: Ei, Raupe, Puppe, Schmetterling. Jedes dieser Stadien benötigt eigene und oft ganz besondere Bedingungen, um existieren zu können.

Erst dann, wenn alle diese Voraussetzungen im Rahmen eines Lebensraumkomplexes erfüllt sind, kann die Art dort tatsächlich leben.

Dafür ein paar Beispiele:

Früh blühende Hecken, wie die Schlehen, sind oft die einzigen Nektarquellen für die im ersten Frühjahr schlüpfenden nachtaktiven Schmetterlinge. Es nützt gar nichts, wenn die Raupenfutterpflanzen in Mengen vorkommen, die Schmetterlinge dann aber keine Nahrung finden.

Die Eiche ist ein begehrter Futterbaum für Raupen, eine Eiche kann einige hundert bis tausend Raupen ernähren, ohne daß es dem Baum schadet. Doch nehmen die Raupen vieler Arten vor der Verpuppung einen Futterwechsel vor: sie seilen sich zum Boden ab und möchten dort im Unterwuchs weiter fressen, wie er besonders an Waldrändern wachsen kann, wenn er nicht entfernt wird, um den Acker noch um einen Meter länger zu machen.

Eine europaweit unter höchsten Schutz gestellte Tagfalterart lebt als junge Raupe vorwiegend auf Esche. Aber nicht auf Bäumen und nicht im Wald, sondern auf jungen Eschen am teilbesonnten Wald-

rand und an Eschenhecken in luftfeuchter Lage. Nach der Überwinterung nehmen die Raupen auch andere Pflanzen an. Die Falter benötigen Nektar, beobachtet wurden saugende Falter an Witwenblumen und Doldenblüten an Waldrändern und angrenzenden Blumenwiesen. Zusätzlich saugen die Männchen an sandigen Stellen, wo sie Mineralsalze mit der Feuchtigkeit aufnehmen, was zum Erfolg der Fortpflanzung notwendig erscheint.

Diese Kombination verschiedener Ansprüche als Voraussetzung erklärt, weshalb viele Arten bei uns schon von Natur aus selten und gefährdet sind und wieso die wenigsten Arten mit der menschgemachten Wirtschaftslandschaft zurecht kommen und mangels an Nachkommen verschwinden. Man könnte nun darüber nachgrübeln, warum es bei der Evolution zur Verankerung von so hochgestochenen und schon von Natur aus nicht überall erfüllbaren Voraussetzungen im Erbgut gekommen ist. Aber das bringt nichts.

Wäre es da nicht angebracht, nicht nur mit schönen Bildern für Hecken und Waldmäntel zu werben, sondern auch zu versuchen, längerfristig das persönliche Konsumverhalten wenigstens eines Teiles der Bevölkerung zu beeinflussen? Daß mit dem Kauf eines elitären Lebensmittels heimischer Produktion auch ein Beitrag zur schönen Landschaftsarchitektur geleistet wird? Natürlich werden die Skeptiker sofort rufen: geht nicht, denn die Glaubwürdigkeit der Gesellschaft ist durch das ständige Vorsetzen von Halb- und Unwahrheiten völlig verdorben, der höhere Preis für angebliche Bioprodukte fließe in undurchsichtige Lobby-Kanäle. Sollten wir nicht trotzdem mit Optimismus und Ideen für die Hecken eintreten?

DI Heinz Habeler
A-8010 Graz, Auersperggasse 19

Legsteinwände

Kulturlandschaftselemente und strukturreiche Lebensräume

In steileren Hügellagen der Ost- und Weststeiermark, aber auch am Nordrand der Grazer Bucht, waren stufenförmige, vom Menschen gelegte Trockenmauern bis vor wenigen Jahrzehnten weit verbreitet. Sie dienten insbesondere dem terrassenförmigen Weinbau. Die gelegten Natursteinmauern sind reich an Hohlräumen und bieten somit zahlreichen Kleintierarten Unterschlupf. An sonnenexponierten Stellen erhitzen sich die obersten Steinlagen bis zu 50° C auf. Darunterliegende Gesteinsschichten hingegen bleiben auch während des Sommers kühl und umschließen feuchte Hohlkammern. So gibt es auf engstem Raum Umweltsituationen, die jenen von Höhlen, Gipfelfluren oder Trockenstandorten gleichen. Legsteine ermöglichen den wechselwarmen Tieren, bis in die Nacht hinein aktiv zu bleiben. In den tieferen Hohlräumen können Reptilien und manche Insektenarten frostgeschützt überwintern.

Lesesteinriegel



Mit den Legsteinterrassen schwindet ein Anteil der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, der vor zwei Jahrtausenden durch die traditionelle Weinbauwirtschaft in unsere Breiten gebracht wurde - eine Facette der kulturlandschaftlichen Vielfalt, die in der Steiermark nur noch sporadisch vertreten ist.

Fotos: Gepp

In schotterreichen Ackerbaugebieten wurden die seit Jahrtausenden hochgepflügten Steine am Ackerrand abgelegt. Durch ihre Aufhäufung entstanden kleine Lesesteinriegel, die alsbald von Sträuchern überwuchert wurden. In steileren Bereichen werden die Lesesteinreihen in der Gefälle-Richtung abgelegt, da einzelne Steine sonst wiederum in tiefer liegende Flächen rollen würden. An diesen länglichen und trockenen Steinhäufen wachsen einerseits typische Pflanzen der Unkrautfluren, aber auch jene natürlicher Felsband-Gesellschaften.

Steinzäune



Eine Legsteinwand, eine Lesesteinreihe oder eine aus Steinen gelegte Kräuterspirale sind gerade heute wiederum beliebte Elemente der Gartenlandschaft - sie bringen Eidechsen, Blindschnecken und eine Vielfalt besonderer Insekten in die alltägliche Reichweite des naturbewundernden Menschen

Zahlreiche Almen der Niederen Tauern weisen auch heute noch Zäune aus gelegten Steinen auf. Sie wurden einerseits als Koppeln für das Vieh verwendet, andererseits stammen sie von Wiesenmähdflächen, die als "Alpanger" steinfrei geräumt wurden (z. B. Tuchmoaralm). Regionalspezifisch werden die "Stainzer Platten", die aus Gamser Hartgneis bestehen, auch für Steinmauern verwendet.

Reaktivieren statt zuwachsen lassen!

Die Niederschlags-Gunst der Steiermark gestattet nur wenige natürliche Trockenstandorte. Über Jahrzehnte hin



Traditionelle Lesesteinwände sind besondere Trockenstandorte!

nicht entbuschte Legsteinwände verwachsen allmählich, die Gesteinsspalten füllen sich mit Humus und Baumwurzeln zerbrechen das Legsteingefüge. So sind von vielen Kilometern Legsteinmauern der Grazer Bucht nur noch wenige Abschnitte offen erkennbar.

Wünschenswert wäre es, den naturschützerischen und kulturhistorischen Wert dieser oft Jahrhunderte alten Legsteinwände der Öffentlichkeit nahe zu bringen und damit ihre Respektierung bzw. Revitalisierung zu bewirken. Die Reaktivierung aber auch die Neuanlage von Legsteinwänden in der Kulturlandschaft sollte durch Prämienzahlung eine entsprechende Förderung erhalten. Durch ihre Landschaftsprägung soll dieser Wunsch nicht nur den Verantwortlichen der Landwirtschafts-Förderungsprogramme, sondern auch den Tourismusverbänden nahegelegt werden.

Univ. Doz. Dr. Johannes Gepp
Institut für Naturschutz
8010 Graz, Heinrichstraße 5/III

Bäume mit Köpfchen

Ein wertvolles, landschaftprägendes Element und Zeuge alter bäuerlicher Kulturformen, das immer seltener wird, sind Kopfbäume. Früher hat sich in vielen Gegenden die "Kopfhilzwirtschaft" als besondere Nutzungsart für Laubgehölze entwickelt. Die Stämme werden dabei in ein bis vier Metern Höhe "geköpft", an der Verstümmelungsstelle erfolgt dann ein verstärkter Ausschlag. Durch regelmäßige, langjährige Pflege entsteht so eine typische Kugel- oder Kopfform. Kopfbäume säumen Fluss- und Bachläufe, Wiesengraben, Tümpel, Teiche und Feuchtgrünland. Meist handelt es sich um Kopfweiden, vor allem Silberweide (*Salix alba*), Bruchweide (*Salix fragilis*) und Korbweide (*Salix viminalis*), mancherorts aber auch um Schwarzpappel (*Populus nigra*) oder Esche (*Fraxinus excelsior*).

Der Kopfhilzbetrieb ergänzte früher sehr gut die übliche Grünlandwirtschaft. Kopfbäume beeinträchtigten kaum den Graswuchs, da ihre Äste und Kronen keinen nennenswerten Schattenwurf haben. Vor allem Korbweiden hatten eine wichtige wirtschaftliche Bedeutung. Die dünnen Triebe (Flechtgerten) dienten als Flechtmaterial für Körbe, Stühle, Truhen, Fischreusen, aber auch Zäune. Durch das leichte Gewicht, die Zähigkeit und Saugfähigkeit wurden Weidenstiele früher für viele Arbeitsgeräte verwendet. Aus Weidenruten geflochtene Senkmatten werden beim Deichbau verwendet, ebenso als Fasschienen oder Bühnen beim naturnahen Wasserbau. In Weinbaugebieten werden stellenweise sogar noch heute Kopfweiden gezielt zur Gewinnung von Anbinde material für Rebkulturen angepflanzt. Die Gewinnung von Brennholz hat kaum mehr Bedeutung, eine regionale Rolle spielen allerdings Kopf-Salweiden (*Salix caprea*) in der Brauchtumsnutzung (Palmbuschen).

Kopfbäume haben eine überaus wichtige ökologische Bedeutung. Dickstämmige, alte Kopfweiden zählen zu den artenreichsten Gehölzen. Allein über 180 Insektenarten sind auf dieser Baumart nach-

gewiesen, wie beispielsweise der Weberbock, Moschusbock oder der Weidenbohrer. In Weiden, Erlen und Pappeln entstehen viele Fäulnisstellen und Aushöhlungen, da diese Bäume kaum Gerbstoffe einlagern und das Holz leicht vermodern kann. Spechte sorgen für ein reiches Höhlenangebot, das wiederum Folgenutzern wie Steinkauz, Blauracke, Wiedehopf und Wendehals zugute kommt. Die Höhlen bieten weiters vielen Säugetierarten wie Fledermäusen oder Schläfern Versteckmöglichkeiten. Je älter, dicker und mulmreicher die Stämme sind, desto wertvoller sind sie aus der Sicht des Naturschutzes.

Durch nachlassendes Nutzungsinteresse und die aufwendige Pflege ist der Kopfbäumebestand vielerorts massiv bedroht. Der Verfall beginnt meist mit der Unterlassung des turnusmäßigen Schnitts, wodurch die Bäume durch Kopflastigkeit zusammenbrechen. Eine weitere Bedrohung stellt die Intensivierung der Landwirtschaft dar, bei Flurbereinigungen und Grundstückszusammenlegungen finden Strukturen wie Kopfbäume kaum mehr Platz. Weitere Rückgangsursachen sind Gewässerregulierungen sowie die fortschreitende Grundwasserabsenkung. Die Erhaltung und regelmäßige Pflege vorhandener Kopfbäumebestände stellt daher einen wichtigen Beitrag zum Naturschutz dar.

Eine Gemeinde mit Köpfchen

Ein positives Zeichen zur Erhaltung von Kopfweiden setzt seit Jahren die Gemeinde Stainz bei Straden. Mittlerweile wurden der Kopfweidenbestand erhoben und ein Korbflechterstammtisch installiert, Seminare und Informationsveranstaltungen durchgeführt. Zur Sicherung der Kopfbäume sowie zur Bestandsvergrößerung wurde Anfang Mai 2000 gemeinsam mit dem AMS-Steiermark und der St. WUK ein Projekt begonnen, welches auf die Information der Bevölkerung setzt und über die Pflege der Kopfweiden auch einen Beitrag zur Erhaltung der Blauracke lei-



stet. Seitens der Gemeinde wird weiters die Kooperation mit der ILE-Regionalstelle fortgesetzt.

Dr. Uwe Kozina
**Forum Umweltbildung/
 ARGE Umwelterziehung
 im Umweltdachverband ÖGNU**
 8010 Graz, Brockmannngasse 53
 Tel. 0316 - 832710, Fax. 0316- 817908
 e-mail: forum.graz@umweltbildung.at



Kopfweiden - Skulpturen in der Natur.

Fotos: Kozina, Wieser

Wir Alle Leben Davon

Wälder - in unserer Kulturlandschaft

Der österreichische und besonders der Wald der Steiermark hat europaweit einen sehr guten Stellenwert, der auf eine hochentwickelte, multifunktionale Forstwirtschaft zurückzuführen ist. 50.000 vorwiegend bäuerliche Waldbesitzer und Familienforstbetriebe, gut motiviert und ausgebildet, bewirtschaften ihn. Österreichs Wälder sind nicht vergleichbar mit anderen, weder mit den tropischen Regenwäldern, noch mit den borealen Nadelwäldern, Österreichs Wälder sind ein Teil der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. In Österreich sind zahlreiche Monitoringsysteme eingerichtet, die den Zustand des Waldes umfassend widerspiegeln. Eines davon ist die im Rhythmus von 6 Jahren aufgenommene Forstinventur. Ein paar Ergebnisse, die die letzten beiden Perioden vergleichen:

Der Laubholzanteil hat in allen Altersklassen durch Mischwuchsregulierung und Begünstigung der Laubhölzer durchschnittlich um 2 Prozent zugenommen. Was sind schon 2 Prozent, könnte man sagen? Sie dokumentieren ein Umdenken. Früher wurden die Laubhölzer bei Durchforstungen immer weniger, man entnahm sie, weil sie als unwirtschaftlich galten. Heute fördert man sie. Freilich ist dies ein langsamer Prozess, da man ja in älteren Waldbeständen keine neuen Laubhölzer nachsetzen kann. Aber in Jungbeständen, die unter 20 Jahre alt sind, sind die Veränderungen in den letzten Jahren viel signifikanter. Der Laubholzanteil stieg von 20 auf 31 Prozent und das, obwohl vielerorts die Wildstände das Aufkommen von Mischbaumarten arg behindern oder verteuern, indem Schutzmaßnahmen, wie Zäune oder Baumschutzsäulen, errichtet werden müssen.

Obwohl in den letzten Jahren zunehmend mehr Holz geerntet wurde, auch jetzt werden nur 2/3 des Holzzuwachses genutzt, wurde fast um die Hälfte weniger wieder aufgeforstet. Die Naturverjüngung wurde immer besser ausgenutzt. Kahlschläge gehören praktisch der Vergangenheit an, Ausnahmen bestätigen die Regel. Kleinflächige Nutzungen muss es nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen immer geben, sondern auch zur Erhaltung der Artenvielfalt, wie z.B. die wertvolle Lärche, aber auch andere Sträucher, Pflanzen und Tiere.

Die Holzernte erfolgt immer mehr unter bestmöglicher Schonung des Bestandes, des Waldbodens, Wasserhaushaltes und der ökologischen Gegebenheiten (insbesondere der gefährdeten Arten). Es werden immer mehr Methoden und Systeme, z.B. Seilkräne, angewendet, die entsprechend dem modernsten Stand der Forstechnik waldgerecht eingesetzt werden können. In der letzten Inventurperiode gingen die Holzernteschäden von 7,2 % auf 6,4 % zurück.

Freiwilligkeit:

Und das Rezept des Erfolges? "Freiwilligkeit", Eigeninitiative der Waldbesitzer, die vom Nutzen überzeugt sind. Nicht "Gebote und schon gar nicht Verbote". In Österreich geht es nicht darum, Verschlechterungen zu verhindern oder unberührte Wälder zu retten, wie vielfach vordergründig und falsch argumentiert wird. Die bisher verwendete Methode des verordneten Naturschutzes und die Erklärung der NATURA 2000-Gebiete ohne Information der Waldbesitzer war völlig kontraproduktiv.

Förderungen:

Förderungen sind ein Anreiz oder eine Hilfestellung. Aufforstungen nach Nutzungen, die Ertrag bringen, werden überhaupt nicht gefördert. Nur nach Katastrophen-, Sturm- oder Schneebruchschäden und bei Neuaufforstungen gibt es Förderungen als Hilfe und Anreiz. Dabei werden hohe Anteile an Mischbaumarten zwischen 30 und 70 Prozent verlangt, um naturnahe Bestände zu begründen. Gefördert werden weiterhin Jungwuchspflege, Stammzahlreduktionen mit Begünstigungen von Mischbaumarten. Diese können nicht kostendeckend durchgeführt werden und würden daher unterbleiben. Neue Initiativen gibt es auch zur Vermehrung von Biotop(Tot)Holz und zur Pflege und Gestaltung von Waldrändern (Förderungsdienststellen sind die Bezirksbauernkammern). Der Weg zum Erfolg ist nicht das "aus der Bewirtschaftung nehmen" von großen Waldflächen, sondern primär die Pflege und die Verbesserung im Gesamten.

Naturwaldzellen:

Eingebettet in die Kulturlandschaft sind dann Naturwaldzellen und Biotope. Naturwaldreservate, in denen jede unmittelbare Beeinflussung unterbleibt, sind ein zusätz-

licher Beitrag zur Erhaltung und natürlichen Entwicklung der biologischen Diversität. Sie dienen auch der Dokumentation und Forschung. Das österreichische Programm "Naturwaldreservate" sieht den systematischen Aufbau eines repräsentativen Netzes von Naturwaldreservaten vor. Es gibt viele Angebote von den Waldbesitzern selbst, auch angeregt von Wissenschaftlern oder Naturexperten. Dies geschieht freiwillig; mit Vertragsnaturschutz statt verordnetem Naturschutz.

Ziele:

Der Wald ist ein Teil der Kulturlandschaft, von Menschen geprägt, aber auch gepflegt. Eine kontinuierliche Verbesserung des Waldzustandes sollte die Multifunktionalität sichern.

- Verbesserung der Gesundheit und Vitalität der biologischen Vielfalt von Waldökosystemen
- Stärkung der Waldressourcen, der produktiven Funktionen der Wälder und ihres Beitrages zu globalen Kohlenstoffkreisläufen
- Erhaltung der Schutzfunktion in der nachhaltigen Waldbewirtschaftung und anderer sozioökonomischer Funktionen und Bedingungen

Visionen:

Bauern und Familienforstbetriebe können weiterhin ihr Einkommen aus der Forstwirtschaft erzielen, im ländlichen Raum bleiben und für die Pflege und die Sicherheit unserer Kulturlandschaft sorgen. Nachhaltigkeit ist das Grundprinzip, natürliche Waldgesellschaften sind das Vorbild. Die Erhaltung der Biodiversität (Pflanzen und Tiere) verbessern Böden und Waldbestände, ihr und ihrer Kinder Kapital. Ihre Leistungen werden von der Gesellschaft anerkannt, wenn es Leistungen wie Pflegemaßnahmen oder Verzicht auf Bewirtschaftung sind, dann werden sie auch honoriert, abgesichert in ausreichend dotierten öffentlichen Budgets. Ihre Besitzrechte werden geachtet. Es herrscht gegenseitiges Verständnis zwischen Waldbesitzern und Naturschützern.

Dipl.-Ing. Helmut Spitzer
Landeskammer für
Land- u. Forstwirtschaft
8010 Graz, Hamerlinggasse 3



Baum-Pension

Alte Bäume - Lebensräume

Auch heuer macht der Naturschutzbund wieder auf einen sehr bedrohten Lebensraum aufmerksam. Diesmal stehen alte Bäume ganz im Mittelpunkt der österreichweiten Kampagne.



Zwergohreule im Anflug auf eine Baumhöhle.

Foto: Zmolnig

Wo sehen wir heute noch Bäume, die natürlich altern, und so vielen Tier-, Pflanzen- und Pilzarten das Überleben sichern? Bevor Bäume in Wirtschaftswäldern zur Lebensstätte für unzählige Insekten, Vögel und Säuger werden, werden sie bereits im Alter von 100 bis 150 Jahren "gerntet". Alte Bäume sind nicht zuletzt auch für den Menschen interessant: sie binden im Laufe der Entwicklungszeit große Mengen des Treibhausgases Kohlendioxid und produzieren den lebenswichtigen Sauerstoff. So haben Experten errechnet, daß die 1000jährige Eiche in Bierbaum eine ebenso große Sauerstoffproduktion wie 2.500 Jungbäume aufweist.

Erst im hohen Alter, dann wenn sie "in Pension gehen", haben Bäume oft mehrere Spechthöhlen, ausgefaulte Hohlräume, Astlöcher, Spalten und Risse, in denen Käuze, Fledermäuse, Baumrarder, Wildbienen und viele andere Tiere ihre Kinderstuben ("Pension") einrichten, Unterschlupf und Winterquartier finden. Sterben Bäume "natürlich" ab, bilden sie als Tot- oder Biotopholz Lebensraum für die artenreichsten, aber auch gefährdetsten Lebewesen des Waldes. Schritt für Schritt wird absterbendes oder totes Holz in Humus umgewandelt. 1.730 holzwohnende Käferarten, ca. 1.500 Pilzarten und zahllose Bakterien sind in diesen Kreislauf der Natur eingebunden und hal-

ten das Ökosystem Wald im Gleichgewicht.

Die an den Lebensraum Holz gebundenen Käfer reichen von weitverbreiteten Borkenkäferarten (welche in naturbelassenen Wäldern stets als Regulatoren und nie als Schädlinge auftreten) bis hin zu hochspezialisierte Arten der Uraltbäume (z. B. bestimmte Pracht-, Bock- und Schnellkäfer), welche unmittelbar vom Aussterben bedroht sind. Aber auch die Larven der Holzwespen nutzen die Gelegenheit absterbenden Holzes. "Holzinsekten" sind eine der wichtigsten Nahrungsgrundlagen für Waldvögel. Insektenschutz ist also auch Vogelschutz.

Spechte sind in besonderer und vielfältiger Weise auf alte Bäume - für den Nahrungserwerb und die Anlage von Brut-



Stehendes Holz.

Foto: Breschar

und Schlafhöhlen - angewiesen. Gerade das Vorkommen des Dreizehenspechtes ist für den Waldbesitzer interessant, da sich dieser hauptsächlich vom Borkenkäfer ernährt. Aber auch der Schwarzspecht ist ein natürlicher Freißfeind dieses Käfers. So ist einerseits Totholz für den Specht sehr wichtig, andererseits übt er auf das

Ökosystem einen wichtigen Einfluß aus: Spechte wirken direkt und indirekt auf die Population von blatt- und holzfressenden Insekten ein - direkt durch Verzehr und Entrinden, indirekt durch Höhlenbeschaffung für insektenfressende Vögel und Fledermäuse. Durch ihre Hacktätigkeit an Totholz erschließen sie dieses für andere abbaubare Organismen und beschleunigen damit die Recyclingprozesse im Wald.

Für eine Reihe von Säugetieren stellt die Vielzahl von Quartiermöglichkeiten der Baumriesen, von der Wurzel bis hinauf in den Kronenbereich, einen wichtigen Lebensraum dar. Auch das große Nahrungsangebot macht alte Bäume für Mäuse, Bilche, Fledermäuse, Marder, u.v.a. attraktiv. So sucht fast die Hälfte aller heimischen Fledermäuse regelmäßig Baumhöhlen auf. Manche Arten nutzen sie nur als Zwischenquartier, für andere haben Baumhöhlen Bedeutung als Balz- und Wochenstube oder als Winterquartier. Nicht zu vergessen die Funktion alter Baumriesen als Jagdrevier für die eleganten Flieger. Viele der nächtlichen Insektenjäger wohnen "Wand an Wand" mit ihrer Beute.

Obwohl in den Wäldern Österreichs seit einigen Jahren zunehmend naturnahe Waldbewirtschaftung betrieben wird, herrscht nach wie vor ein großer Mangel an alten "Pensions-Bäumen", besonders aber an stehendem und liegendem Biotop(Tot)holz. Die stete Präsenz von Alt- und Totholz lässt sich im Wirtschaftswald aber nur durch einen Verzicht auf Nutzung einzelner Bäume erreichen.

Genau hier setzt das Projekt "Baum-Pension" an: Forstbetriebe und Waldbesitzer werden eingeladen, der Natur Bäume zur Verfügung zu stellen, damit Spechtbäume, Altbaumzellen und Totholzinseln zum regelmäßigen und häufigen Bestandteil des Wirtschaftswaldes werden können. Zur Markierung stellt der Naturschutzbund Schablonen zur Verfügung, auf Wunsch erhalten die Waldbesitzer Tafeln mit der Projektbeschreibung und



Naturschutzbund-Bundesgeschäftsführerin Mag. Birgit Mair-Markart beim Kennzeichnen eines Pensions-Baumes.
Foto: Breschar

Hinweisen auf die Aktivitäten in ihrem Wald.

Der Ernteverzicht in Wirtschaftswäldern bedeutet auch eine finanzielle Einbuße. Durch die Maßnahmen zur Förderung der "Entwicklung des ländlichen Raumes" (Forstliche Förderung; Anmeldung; Bezirkskammer) und ÖPUL 2000 (Streuobstwiesen) eröffnen sich neue Fördermöglichkeiten. Die bewusste Erhaltung von ökologisch wertvollen Bestandeselementen, Biotopholz, Specht- und Höhlenbäumen wird mit ATS 700,-/Baum gefördert. Voraussetzungen dazu sind:

- mindestens 40 cm Brusthöhen-durchmesser (BHD)
- Wirtschaftswald und bringbare Lage
- Stehenlassen auf 20 Jahre, nicht entlang von Wegen und Straßen (Gefährdung)
- umgefallene Bäume liegen lassen
- mindestens 10 Bäume/Betrieb (Waldwirtschaftsgemeinschaften möglich!)



So sieht ein gekennzeichneter Pensions-Baum aus.
Foto: Breschar

Das Projekt umfaßt selbstverständlich auch die Erhaltung alter Streuobstbäume sowie einzelner alter Bäume und Alleenbäume.

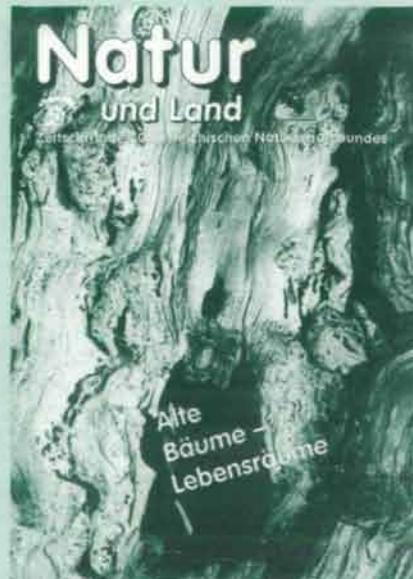
Machen Sie mit bei diesem Projekt, und helfen Sie dem Naturschutzbund, diesen bedrohten Lebensraum zu sichern.

Projektleiter

Mag. Werner Langs
8010 Graz, Heinrichstraße 5/II
Tel.: 0316/32 23 77

Informationen zum Projekt Baum-Pension

Wenn Sie sich über die "Baum-Pension" näher informieren wollen, fordern Sie in unserer Geschäftsstelle den kostenlosen Projektfolder oder die Zeitschrift "Natur und Land" mit dem Schwerpunktthema "Alte Bäume - Lebensräume" um ATS 30,- an. Senden Sie das Anmeldeformular ein, damit wir auch Ihren Beitrag zum Projekt in der Projektdokumentation anführen können. In einer großen Abschlussveranstaltung (Winter 2000/2001) werden alle Baumpensions- und Kooperationspartner mit ihren Leistungen präsentiert.



Neuer Raabklammführer

Der neue Raabklamm-Führer mit der Beschreibung der längsten Klamme von Österreich ist unter folgenden Adressen zu beziehen:

- **Tourismusverbände:** Weiz (03172-4774), Fladnitz/Teichalm (03179-23000), Passail (03179-23300-0), Gasen (03171-500)
- **Tourismusinformation Oststeiermark** (03332-64213)
- **Buchhandlung Haas in Weiz** (03172-27500)
- Zeitschriften-Papierwaren-Wanderkarten **Donolo** in Weiz (03172-2642)
- Bei den diversen **Raabklammwirten**
- Bei den **Trafiken in Weiz** (Hauptplatz und Bahnhof)
- Bei **Franz Schlögl** (Berg- und Naturwacht, Ortseinsatzstelle Weiz), Tel.: 03172-8355

und im einschlägigen Fachhandel

Herausgeber: Stmk. Berg- und Naturwacht Weiz
Projektbearbeitung: Institut für Naturschutz und Landschaftsökologie Graz
Preis öS 98,- (218 Seiten)

61% Wald beruhigen!

Mehr als ein Viertel des österreichischen Waldes liegt in der Steiermark, dem "grünen Herz" Österreichs. 60,7 % der Landesfläche sind Wald, der nicht nur



Fotos: Gepp

das Landschaftsbild prägt, sondern Arbeitsplätze und Einkommen von rd. 53.000 Waldbesitzern sichert. Der regenerierbare umweltfreundliche Rohstoff Holz, dessen Zuwachs nur zu zwei Drittel genutzt wird, sorgt in seiner Weiterverarbeitung für rd. 21.500 Arbeitsplätze und ist einer der wichtigsten Aktivposten in der Handelsbilanz. Der Wald ist auch Kapital des Fremdenverkehrs, er schützt unseren Lebensraum vor Steinschlag, Lawinen, Muren und Hochwasser, er sorgt für die Luftreinhaltung, Wasserspeicherung sowie ein angenehmes Klima und dient der Erholung. Die Gesamtwaldfläche der Steiermark beträgt 994.000 ha, wovon rd. 55 % auf Kleinwaldbesitz (Bauernwald), 36 % auf Forstbetriebe und 9 % auf Österr. Bundesforste AG entfallen.

Nachhaltigkeit im Forstgesetz

Die Sicherung des Waldes geht nicht nur auf ausgezeichnete forstgesetzliche Bestimmungen, die bereits einige Jahrhunderte zurückreichen, sondern auch auf die gute Waldgesinnung mit einem stark ausgeprägten Nachhaltigkeitsdenken der Besitzer und Forstleute zurück. Das derzeit gültige Forstgesetz weist als Eckpfeiler aus, dass zur Gewährleistung der günstigen Wirkung des Waldes im öffentlichen Interesse nach Maßgabe dieses Gesetzes folgende Grundsätze zu beachten sind :

- a) Waldboden ist als solcher zu erhalten
- b) Wald ist so zu behandeln, dass die Produktionskraft des Bodens erhalten und seine Wirkungen – Nutz-, Schutz-, Wohl-

fahrts- und Erholungswirkungen – nachhaltig gesichert bleiben und

c) bei Nutzung des Waldes ist unter Berücksichtigung des langfristigen forstlichen Erzeugungszeitraumes und allenfalls vorhandener Planungen vorzusorgen, dass Nutzungen entsprechend der forstlichen Zielsetzung den nachfolgenden Generationen vorbehalten bleiben.

Mit verschiedenen Bestimmungen wird darauf Einfluß genommen, dass die Bewirtschaftung sehr umweltschonend unter möglicher Ausnützung der natürlichen Verjüngungskraft und insbesondere auch unter Schonung des Waldbodens erfolgen muß.

Mit dem Abschnitt forstliche Raumplanung im Forstgesetz 1975 wird die Darstellung und die vorausschauende Planung der österreichischen Waldverhältnisse festgelegt. Die Ergebnisse dieser Planung werden im Waldentwicklungsplan dargestellt. Um diese Aufgaben erfüllen zu können, ist das Vorhandensein von Wald in solchem Umfang und in solcher Beschaffenheit anzustreben, dass seine Wirkungen, nämlich

- a) Nutzwirkung (wirtschaftlich nachhaltige Hervorbringung von Holz)
- b) Schutzwirkung (Schutz vor Elementargefahren und schädigenden Umwelteinflüssen und die Erhaltung der Bodenkraft, Schutz vor Bodenabschwemmung und Hangrutschung)
- c) Wohlfahrtswirkung (Einfluß auf die Umwelt, Ausgleich des Klimas und Wasserhaushaltes, Reinigung und Erneuerung von Luft und Wasser, Lärminderung)
- d) Erholungswirkung (Wirkung des Waldes als Erholungsraum)

bestmöglich zur Geltung kommen und sichergestellt sind. Je nach Lage eines Waldgebietes hat es eine bestimmte Leitfunktion, jedoch sind auch die anderen Funktionen mit zu erfüllen.

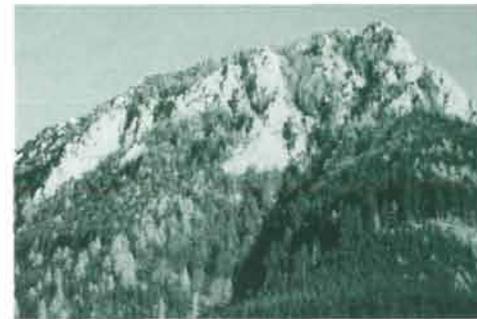
Der Waldentwicklungsplan zeigt auch die Funktionsbeeinträchtigungen auf und schlägt Maßnahmen zur Sicherung der Funktionen vor. In diesen Waldentwicklungsplänen finden auch Flächen, die für

den Naturschutz von besonderer Bedeutung sind, Berücksichtigung. Biotopkartierungen werden nach forstlichen Gesichtspunkten geprüft und als Sonderstandorte in den Waldentwicklungsplan übernommen. Positive Sonderstandorte sind Flächen, die aus forstlicher Sicht etwas besonderes sind, die forstlich interessant und die erhaltenswert sind, wie z.B. naturnahe Bestockungen, Naturwaldzellen, Urwälder, Schluchtwälder, seltene Waldbiotope, Biotope mit besonderer Artenvielfalt, weiche Au, botanische Inseln, Moore, Hochmoore, Generhaltungswälder u.a.

Das Land Steiermark führt seit vielen Jahren Untersuchungen über den Einfluß des Wildes auf den Wald durch. Um landesweit die gewünschte Baumartenmischung bzw. Bestandesstruktur zu erhalten, muß bereits in der Verjüngung der Grundstein gelegt werden. Starker Verbiß führt zu einer Entmischung oder verhindert die Verjüngung zur Gänze. Die periodische Verjüngungszustandserhebung gibt Aufschluß, ob die Einleitung dieses Zieles realisierbar ist.

Ausblick

Der Wald wird auch in Zukunft auf einem Großteil seiner Flächen bewirtschaftet werden. Ausgenommen werden unzugängliche Schutzwaldflächen und be-



wußt aus der Bewirtschaftung genommene Flächen, wie Naturwaldzellen, besondere Biotope u.ä. sein.

Auch in nächster Zeit ist noch mit einer Ausdehnung der Waldflächen zu rechnen, wenngleich von der Forstwirtschaft hierfür keine Anstrengungen unternommen werden. Leider ist die Waldflächen-



dynamik so, dass in gut bewaldeten Gebieten stärkere Zugänge in schlecht bewaldeten Gebieten aber ein hoher Rodungsdruck und wenig Waldzugänge zu verzeichnen sind.

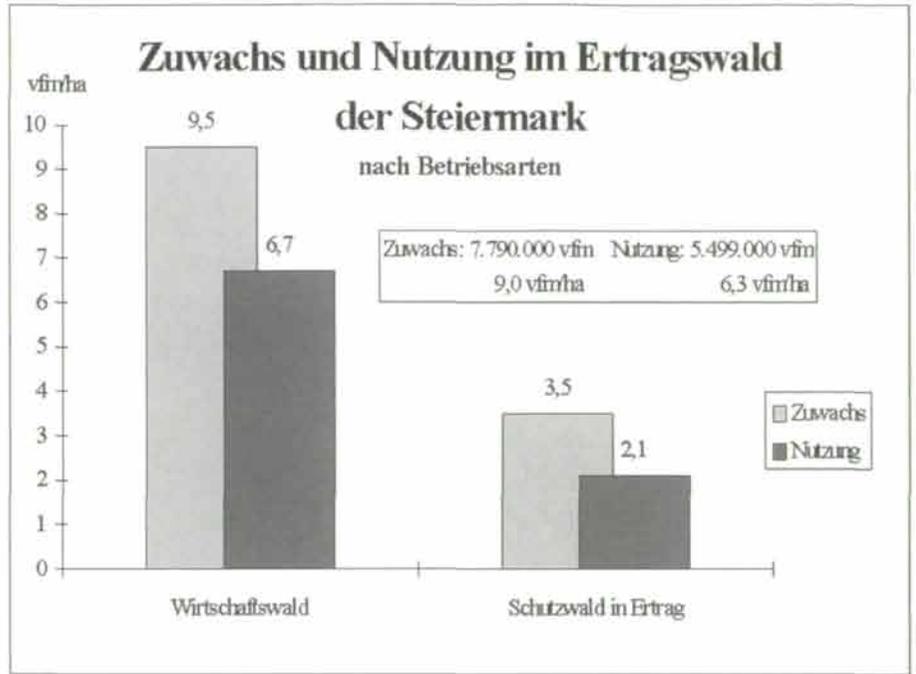
Die Wälder unterliegen auch vielen Gefährdungen (Insekten, Pilze, überhöhte Wildstände, Sturm, Immissionen u.ä.). Nur ein exaktes Aufzeigen dieser Schäden und ein konsequentes Einschreiten tragen dazu bei, größere Schäden vom Wald abzuhalten.

Eine pflegliche Waldbewirtschaftung, biologische Forstschutzmaßnahmen und fachliche Forstaufsicht tragen wesentlich zum Erfolg bei.

Die Bewirtschaftung der Wälder orientiert sich zunehmend an den natürlichen Waldgesellschaften und strebt stabile, standortgerechte Wälder an, die natürlich verjüngt werden.

Um den Waldbesitzern die Freude an der Pflege und Bewirtschaftung zu erhalten, muß ihnen auch ein freier Entscheidungsraum eingeräumt und nicht jeder Eingriff vorgeschrieben werden.

Der naturnahe Zustand der Wälder und die Entwicklung in noch artenreichere



Wälder beweisen, dass die Waldbesitzer nicht nur eine gute Waldgesinnung haben, sondern eine umfassende Nachhaltigkeit betreiben und stets das ganze Ökosystem Wald in ihre Überlegungen einbeziehen.

Wünsche an den Naturschutz

Eine exakte Bekanntgabe aller für den Naturschutz wichtigen und wertvollen Flächen an die betroffenen Besitzer und die zuständigen Forstdienststellen würde die Zusammenarbeit erleichtern und so manchen Konflikt vermeiden.

Nur großflächige Unterschutzstellungen sind nicht zielführend, sondern es sollte unter Beschränkung auf ausgewählte Flächen der Vertragsnaturschutz viel stärker zur Anwendung kommen. Die Wald-

besitzer stehen einem vernünftigen, maßvollen Naturschutz positiv gegenüber und erhalten auch in Eigeninitiative besonders wertvolle und seltene Waldteile, ohne eine Entschädigung zu verlangen.

In Gesprächen mit den Waldbesitzern ist kaum eine ablehnende Haltung gegen

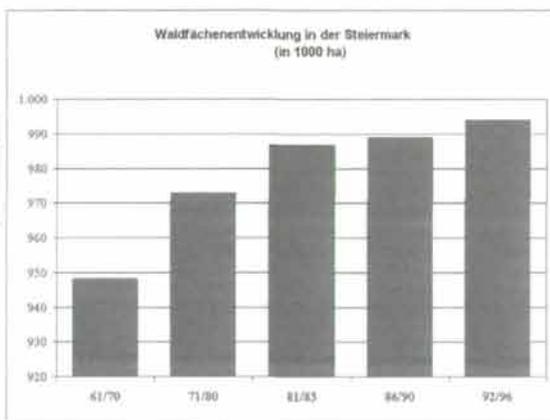


den Naturschutz an sich, als viel mehr der Umstand festzustellen, dass sowohl von Umweltorganisationen als auch behördlichen Naturschützern immer häufiger Forderungen erhoben und Einschränkungen verlangt werden, wobei darauf "vergessen" wird, dass jedes Grundstück auch einen Eigentümer mit Rechten hat. Letztendlich erwartet sich die "Forstpartie", dass ihr von der "Naturschutzseite" mehr Vertrauen entgegengebracht wird.

Regierungsförstdirektor
HR DI Dr. Josef Kahls
Amt d. Stmk. Landesregierung
Fachabteilung für das Forstwesen
8020 Graz, Brückenkopfgasse 6

Waldflächenentwicklung in der Steiermark von 1961 - 1996

Inventurperiode	Waldfläche in 1000ha
61/70	948,3
71/80	972,9
81/85	988,8
86/90	989,0
92/96	994,0



NATURA 2000-Gebiet Lafnitztal

Auf dem Weg zur Kulturlandschaft mit Zukunft

Hans Weißenberger fährt mit dem Moped zur "Alm im Tal", zu den Kühen auf der 4,5 ha großen Koppel des "Weidevereins RAMSAR-Gebiet Lafnitztal". Seit 1999 leben hier Rinder von mehreren



Der Winter im Freien ist gesund überstanden! Die ganzjährige Beweidung soll den Lafnitzwiesen die Zukunft sichern.

Foto: Horvath

Bauern ganzjährig im Freien. Hans Weißenberger ist der Hüter dieser Herde: "Im Lafnitztal haben wir keine Erfahrung mit ganzjähriger Weidehaltung, und bisher unheimlich viel gelernt".

Wiesenerhaltung durch bäuerliches Weideprojekt

Mit "Kuhglocken-Romantik" hat das EU-LEADER II-Projekt in Loipersdorf/Kitzladen nichts zu tun. Ackerwirtschaft bringt mehr Profit, Viehwirtschaft kennt keinen Urlaub. So sind im Lafnitztal in den letzten Jahrzehnten viele Wiesen verschwunden. Naturschutzbund und andere Naturschutz-NGOs sichern seit 1981 hier Wiesen durch Ankauf, bisher etwa 50 ha. Mehr als 150 ha wurden durch Projekte des "Passiven Hochwasserschutzes" abgelöst. Wiesen sichern ist nicht genug!



Wer Artenvielfalt ernten will, muß fehlende naturnahe Lebensräume aufbauen. Karl Semmler bei Heublumeneinsaat auf ehemaligem Maisacker in Burgau.

Wiesen wollen gemäht und Mähgut verwertet werden. Ohne Mahd verbuschen die Flächen. Das Weideprojekt im Lafnitztal soll Wiesen wieder in die lokale Landwirtschaft integrieren. Auf geeigneten Standorten entstehen Weidekoppeln, naturschutzfachlich sensible Flächen liefern Heu für die Weidetiere im Winter. Die Nennung als NATURA 2000-Gebiet (Europaschutzgebiet) und der Einsatz der Bezirksbauernkammer Hartberg ermöglichen maßgeschneiderte Förderungen aus dem Umweltprogramm der Landwirtschaft (ÖPUL). Das Tal belohnt Einheimische und Besucher mit einer unvergleichlich schönen, artenreichen Kulturlandschaft.

Wildfluß Lafnitz

Rückgrat des Tales ist wohl die Lafnitz. Auf weiten Strecken nicht reguliert, schlängelt sie sich mit ihren Mäandern dahin. Hier brütet der Eisvogel in unbefestigten Steilufeln und lebt der seltene Fischotter. Seit 20 Jahren kaufen der Naturschutzbund und Naturschutz-NGOs, unterstützt von Landesnaturschutz und Spendern, sowie der Wasserbau Ufergrundstücke, um der Lafnitz die Freiheit wieder zu geben. So entstehen – wie 1994 auf Naturschutzbund-Grund – alle 3-4 Jahre auf natürliche Weise Altarme durch Mäandersprünge. Der Fluß schwemmt sich dabei ein Abkürzung aus und läßt die bisherige Flußschlinge "links liegen". Für Bauern sind die wandernden Lafnitzufer eine Katastrophe. Deshalb löst der Wasserbau Flächen für den passiven Hochwasserschutz ab. Mit Mittel der EU wurden in einem LIFE-Projekt seit 1998 im länderübergreifenden Zusammenlegungsgebiet "Loipersdorf/Kitzladen – Lafnitz" 60 ha Auwald- und Uferflächen vom öffentlichen Wassergut angekauft. 15% des



Der Lohn extensiver Wiesenbewirtschaftung ohne Düngung – der seltene Lungenenzian (*Gentiana pneumonanthe*).

Foto: Horvath

gesamten Zusammenlegungsgebietes haben die Bauern damit dem Wildfluß Lafnitz abgetreten.

Wiederaufbau eines Biotopverbundsystems

Wo intensive Nutzung dem Lafnitztal die Naturwerte geraubt hat, soll die Natur wieder Platz bekommen. In Burgau bauen Naturschutzbund und Biologische Arbeitsgemeinschaft ein Wiesen-Biotopverbundsystem auf. Angekaufte bestehende Wiesen werden extensiviert, geeignete Ackerflächen wieder in Wiesen umgewandelt und Grenzbäume neu gesetzt. So entsteht um die frei mäandrierende Lafnitz wieder landschaftliche Vielfalt mit Auwaldwildniszonen, extensiven Wiesen und auf übernutzten Flächen wieder Natur. Gespräche und Erfahrungsaustausch sind das "Salz" dieser Entwicklung.

Hans Weißenberger gibt seine Erfahrungen bereits weiter. In Unterrohr entsteht gerade die nächste "Alm im Tal". Und mit den grasenden Kühen bleiben die artenreichen Wiesen erhalten – am Wildfluß Lafnitz.

Mag. Franz Horvath
Biotopmanagement
Naturschutzbund Steiermark
8010 Graz, Heinrichstraße 5/II



Kulturlandschaften



Mursteg, Frojach/Katsch



Biotop, Möbersdorf



Kreuzbergwarte, Eichberg-Trautenburg



Schirnerhof, Piregg



Wohnhaus Dr. Becvar, Neuberg a.d. Mürz



Wohnhaus Dr. Rauch, Graz



Mödringer Brücke, Frauenberg/Admont



Autobahn Mooskirchen - Pack



Weinkeller und Preßhaus Gross, Ratsch a.d. Weinstraße



Ort der Besinnung, Planai



Hochwasserschutz Palten in Selzthal

Fotos: Verein f. Heimatschutz

Beginn der 8. Funktionsperiode - Neuwahl der Organe

Als Körperschaft öffentlichen Rechtes besteht die Steierm. Berg- und Naturwacht seit 1. September 1977. Die Funktionsperiode der Organe beträgt drei Jahre. In den vergangenen Monaten wurden Ortseinsatzleiter und Bezirksleiter neu gewählt. Die Bezirksleitungen sind ständige Anlauf- und Ansprechstellen für die Bevölkerung. Nachstehend die Namen unserer Bezirksleiter:

Johann Grieshofer, Altaussee
Herbert Mader, Kapfenberg
Franz Rosenball, St. Stefan ob Stainz
Johann Schantl, St. Stefan im Rosental
Ing. Gerhard Schmidl, Burgau
Gottfried Ritz, Graz
Lorenz Horwath, Kumberg
Gerhard Schmiedhofer, Öblarn
Mag. Alfred Ertl, Hartberg
Ing. Udo Lerchegger, Oberzeiring

Reinhold Weiser, Knittelfeld
Bezirk Leibnitz, Franz Schweighofer
Günther Gangl, Trofaiach
Dir. Fritz Stockreiter, Selzthal
Josef Perchtaler, Schöder
Manfred Reiterer, Spital am Semmering
Josef Föst, Entschendorf
Komm. Rat Arnold Heidtmann, Voitsberg
Gustav Zach, Rettenegg



Abfall - Lagerplätze.

und einer Vielzahl von Gebrauchsgütern gehört ganz selbstverständlich zum Leben und Überleben. Der Begriff "Kultur" wird daher oft in den Hintergrund gedrängt. Große Gebiete sind und werden weiter zersiedelt, immer mehr Kulturland wird dieser Entwicklung zugeordnet.

Kulturlandschaft ist Lebensraum für Menschen. Tiere und Pflanzen haben, so scheint es oft, keinen besonderen Anspruch auf ihren Lebensraum in der Kulturlandschaft. Kulturlandschaft ist weitgehend Nutzungs- und Gebrauchslandschaft. In den freien Raum hinein werden Industrie- und Gewerbeanlagen und Produktionsanlagen errichtet. Dazu kommt natürlich die notwendige Infrastruktur mit dem Ausbau des Verkehrswesens. Auch Freizeiteinrichtungen mit Discos, Sportanlagen, Gokart-Bahnen, usw. gehören dazu. Es fehlt dabei aber die "Ordnung im Raum". Neues entsteht an

Kulturlandschaften

Im Stichwortverzeichnis zum Steiermärkischen Naturschutzgesetz aus dem Jahre 1976 ist das Thema dieses Naturschutzbriefes wie folgt beschrieben:

"Kulturlandschaften sind die vom Menschen durch Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Wasser- und Energiewirtschaft, Industrie, Verkehrsanlagen sowie sonstige Anlagen und Bauten genutzten und gestalteten Landschaften".

Nach Brockhaus ist Kultur *"..... die Gesamtheit der Lebensäußerungen der menschlichen Gesellschaft in Sprache, Religion, Wissenschaft, Kunst u.a."*. Dazu gehört auch *die Urbarmachung des Bodens, der Anbau und die Pflege von Nahrungspflanzen* und ähnliches mehr. Mit diesen Hinweisen soll der im Natur- und



Lebensmittel-Produktion in unserer Kulturlandschaft.

Umweltschutz gebräuchliche Begriff von der Kulturlandschaft besser verständlich gemacht werden.

Bei der Begehung ihrer Einsatzgebiete gewinnen Berg- und Naturwächter, Gäste und Betrachter der Lebensräume oft völlig andere Vorstellungen von der Kulturlandschaft. Vor allem in Nahbereichen der Lebensräume von Menschen ist eine dramatische Entwicklung zu beobachten. Ruhige Gebiete in den Kulturlandschaften werden immer seltener. Aus allgemein verständlichen Gründen sind die Bestrebungen zur Erhaltung und Weiterentwicklung des Lebensstandards und der Lebensqualität allem anderen vorangestellt. Die Produktion von Lebensmitteln



Zersiedelte "Kultur-" Landschaft.

Fotos: Klein

Bezirkstag St. Stefan ob Leoben

Der Bezirkstag der Stmk. Berg- und Naturwacht in St. Stefan ob Leoben am 27. Mai 2000 war aufgrund der Teilnahme und des enormen Tätigkeitsberichtes wieder ein voller Erfolg.



Foto: Prügger

der Peripherie! Die "Raumordnungsbestimmungen" ermöglichen eben auch eine interessensorientierte Umwidmung von Kulturlandschaft für Betriebe und vielfältige Anlagen. Das Land ist weiter zersiedelt, die Entwicklung bewegt sich verstärkt in diese Richtung. Immer öfter werden dabei Lebensinteressen von Menschen, Tieren und Pflanzen nicht im rechten Maß berücksichtigt.

Bei der Betrachtung des Themas "Kulturlandschaft" fallen eben auch diese Nebenerscheinungen und offensichtlichen Fehlentwicklungen auf. Immer wieder auch daran zu erinnern und aufzuzeigen sollte dazu führen, dass einschlägige gesetzli-



Nachhaltig schädigende Einflüsse

Foto: Klein

che Bestimmungen beachtet und über die Nutzung von Kulturlandschaft verantwortungsbewusst entschieden wird.

Brauchtumsfeuer - Brauchtumsveranstaltungen



Punktuelles Abbrennen biogener Materialien aus intensiver landwirtschaftlicher Nutzung in der Zeit vom 01.05. - 15.09. verboten!
Foto: Klein

Nach uraltem Brauch werden in unserem Lande am Karsamstag Osterfeuer entzündet. In den vergangenen Jahren hat sich dieses Brauchtum ausgeweitet und zumindest zahlenmäßig gibt es immer mehr "Oster"-Feuer. Im Bundesgesetz aus dem Jahre 1993 über das "Verbot des Verbrennens biogener Materialien außerhalb von Anlagen" wird dieses Brauchtum auch gesetzlich anerkannt und vom Verbot ausdrücklich ausgenommen. Wie auch in anderen Lebensbereichen wird diese gesetzliche Bestimmung vielfach nach persönlichen Vorstellungen ausgelegt und missbräuchlich angewendet. Bei den Osterfeuern wird Heizmaterial verwendet, das aus Baumschnitt, von lebenden Zäunen, Hecken und ähnlichem Abfall stammt. Die Beigabe fester Materialien aus Plastik, Autoreifen und Haushaltsabfällen ist doch wesentlich zurückge-

gangen. In den Gemeinden wird durch Hinweise angezeigt, zu welchem "Osterfeuer" Grünschnitt hingebracht werden kann. Am Karsamstag werden diese Feuer von einem Mann betreut, der darauf achtet, dass alles Material verbrennt. Von Brauchtumsveranstaltung mit der Teilnahme von Menschen, die auf diese Art und Weise das Brauchtum mitfeiern, ist wenig zu sehen.

Freilich gibt es auch noch richtige Osterfeuer, wo mit Musik, einigen Gläsern Wein, Getränken und einem kleinen Imbiss von der Jugend und einer Schar von Bewohnern das Brauchtum gepflegt wird. So wird gezeigt, wie es im erwähnten Gesetz als Ausnahme von dem generellen Verbot gedacht ist. Statt diese Materialien zu häckseln oder auf andere Art zu entsorgen, wird ein Osterfeuer angezündet. Osterfeuer sind zum "Entsorgungs-Brauchtum" geworden. Wenn dann am Ostersonntag Rauchgeruch und Rauchschwaden über dem Tal liegen, erkennt man, dass sich Brauchtum in eine falsche Richtung entwickelt hat. Die zitierte bundesrechtliche Bestimmung regelt verschiedenen Arten des Verbrennens biogener Stoffe. Das hier aufgezeigte Brauchtum "Osterfeuer" ist daraus ein Detail von weitreichender Bedeutung.

Großer Dank an Sponsor und Helfer

Anfang März 2000 führten die **Berg- und Naturwacht, Ortsstelle Aflenz**, unter der bewährten Leitung von Heribert Gugganig mit Mitarbeitern des ÖNB Stmk. wieder die Ufergehölzpflege am Grundstück "Seebach-Au" durch. Dabei wurden Wind- und Schneebruch aufgearbeitet und ein kurzer Abschnitt des Ufergehölzstreifens auf-Stockgesetzt und damit verjüngt.

Mit dabei eine dem Naturschutzbund für Gehölzpflegearbeiten **von der Firma Husqvarna gesponserte Motorsäge**.

Der Naturschutzbund bedankt sich bei den sachkundigen und geschickten Berg- und Naturwächtern, die diese Mühe für einen vorzüglichen Schweinsbraten und ein Bier in der Imbissstube Juliane Fladischer in Döllach auf sich genommen haben, sowie bei der Firma Husqvarna für die in mehreren Arbeitseinsätzen bereits bewährte Sachspende.

Mag. Franz Horvath
Naturschutzbund-
Biotopmanagement



Ufergehölzpflege mit Berg- und Naturwacht am Naturschutzbund-Grund "Seebach-Au" in Aflenz.

Foto: Prügger

Naturparkakademie Sölk-täler

Die 1. Österreichische Naturparkakademie ist ein Bildungsprogramm für Natur-, Umweltschutz, Landschaftspflege sowie für nachhaltige Regionalentwicklung des ländlichen Raumes. Das Pro-



Foto: Naturparkverein

gramm besteht aus Vorträgen, Kursen, Seminaren, Workshops, Tagungen, Praktika und Exkursionen. Veranstaltungsorte sind das Naturparkhaus/Schloß Großsölk, die Kultursäle der 3 Naturparkgemeinden, das Kunstgewerbehaus in Kleinsölk, sowie das "Mesnerhaus" in St. Nikolai. Jeder Bürger kann das Angebot der Naturparkakademie wahrnehmen. Die Akademie soll zu einer Verbesserung bzw. Erhaltung der Umweltsituation des ländlichen Raumes beitragen und leistet durch Aufklärung, Weiterbildung, Sensibilisierung, Information und Multiplikatorwirkung einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der ökologischen, ökonomischen und nachhaltigen Standortbedingungen unseres Landes. Durch dieses zukunftsweisende Projekt setzt der Naturpark Sölk-täler einen Meilenstein in der europäischen Naturparkentwicklung.

Das Jahresprogramm der Naturparkakademie erscheint Mitte Juni. Es enthält eine Fülle von Veranstaltungen, welche von gemütlichen Bestimmungsübungen, über



NATURPARKAKADEMIE SÖLKTÄLER

Exkursionsseminare – mit ausgedehnten Wanderungen in die herrliche Naturlandschaft – Naturphotographie-Kursen, Vortrags- und Diskussionsabenden bis hin zu Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen reichen.

Nähere Informationen über das aktuelle Bildungsprogramm sowie Programmbroschüren erhalten sie im Büro der Naturparkakademie:

St. Nikolai 127, 8961 Stein/Enns,
Tel.: 03689/29992 od. 03685/23180;
Fax: 03689/29994;
e-mail: npaksoelk@utanet.at
homepage: www.naturparke.at

Mag. Holger Pirchegger
Projektmanager

DI Werner Franek
Naturparkobmann

Fachzeitschrift „Naturschutz heute“

Naturschutz endet schon lange nicht mehr an den Staatsgrenzen. Die Zeitschrift des Naturschutzbundes Deutschland NABU bietet auch österreichischen Naturschützern wertvolle Anregungen und Informationen. Sie wird in Österreich von Willi Wruß, Altobmann des ÖNB-Kärnten, vertrieben. Der NABU besitzt ca.

4000 ha Naturschutzgrundstücke (vgl. ÖNB-Kärnten 200 ha) – die Information über deren Finanzierung und Pflege ist auch für uns sehr wichtig. Anregungen zu interessanten Reisen, Ferienangebote und ein Angebot an ökologischen Produkten runden die Informationen ab.

Ich bestelle ein Probeheft "Naturschutz heute"

(Jahresbezug öS 180,-, 4 Ausgaben)

Name:

Adresse:

Datum, Unterschrift:

Einsenden an: Wilhelm Wruß, Walddorf 62, 9020 Klagenfurt e-mail: wruß@gmx.at

Kirschbäume



Foto: Press

Das Wiener Nachtpfauenaugen wird sich freuen:
Stadtrat Mag. Siegfried Nagl und Univ.-Doz. Dr. Johann Gepp pflanzen am Schloßberg Kirschbäume.

Pressefahrt zu den Naturjuwelen von Graz – Station Grazer Vorgärten



Foto: ÖNB

(v. l. n. r.): Mag. Elisabeth Waldner, Gertraud Prügger, LR Dr. Gerhard Hirschmann, Dr. Heimo Steps und die Projektleiterin Mag. Helga Kropiunigg.

Eröffnung der Sonderausstellung "Vorgärten in Graz-Geidorf" in der Wirtschaftskammer



(v. l. n. r.): Dr. Peter Koren, Projektleiterin Mag. Helga Kropiunigg, GR Hans Pammer, GR Gerd Mandl, Bezirksvorsteher Klaus Eichberger, Vertreter der Kulturstadt 2003: GF DDr. Gerbert Schweighofer, Mag. Kathi Hoffmann-Sewera.



GR Georg Pöllibauer, ÖNB-Obmann SR Mag. Dr. Friedrich Kraxner, Mag. Helga Kropiunigg, GR Hans Pammer.

Weltkultur- und Naturerbe wurde in Graz gefeiert (2. u. 3. Juni 2000)

Die Stadt lud ein, der Städtebund organisierte und tausende interessierte Besucher kamen, um verborgene Schätze der Altstadt zu finden. Die Info-Stände am Hauptplatz wurden belagert.



Stadtrat Mag. Siegfried Nagl im Gespräch mit der Kunsttopographin Dr. Astrid Wentner nach der Verleihung der Auszeichnung an die Stadt Graz durch die UNESCO, bei den Minoriten.



Exkursion nach Ungarn zum Kis Balaton



Ein Paradies für die Vogelwelt.

Exkursion zur Ökobrücke Sulmtal



Projektleiter Mag. Werner Langs erläutert den interessierten Teilnehmern die Wichtigkeit der Erhaltung der Hecken.

Exkursion zur Storchenwiese Blumau



Die Teilnehmer lauschen den Worten von Projektleiter Mag. Werner Langs unter der 1000-jährigen Eiche in Blumau.

Waldexkursion



Der "Waldpapst" Univ.-Prof. Dr. Josef Spörk lud die Grazer in die Wälder des Malteser-Ritterordens nach Ligist, um naturnahe Waldbewirtschaftung zu demonstrieren.

Fotos: Prügger

Im Reich der Natur...

NATURERLEBNISLAND STEIERMARK

Donnerstag 21. bis Samstag 23. September 2000

Landhaushof GRAZ

- Die Natur sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen
- NaturErlebnis-Installationen
- Aktions-Corner: Kletterwand, Strohballen- und Heulandschaft, Kinderanimation mit "Scheuchl" der Vogelscheuche
- Natur-Impressionen auf der Videowall
- Präsentation der Naturprojekte
- Großes Gewinnspiel - Hauptpreis: 1 Wochenendaufenthalt für 2 Personen im einzigartigen Naturpark Sölkktäler
- u.v.m.

Naturerlebnisland Steiermark mit allen steirischen Natur- und Umweltschutzorganisationen, den Naturparkvereinen und der Naturschutzabteilung des Landes

Besuchen Sie uns im Landhaushof!

Grazer Umweltfest

Samstag, 1. Juli 2000, 9-17 Uhr

in der Grazer Innenstadt. Kommen Sie zum Info-Stand des Naturschutzbundes in die Herrengasse.

Als Fortsetzung zum großen Heckenprojekt ruft der Naturschutzbund Österreich den

Tag der Hecke

am 23. September 2000
aus.

In ganz Österreich sollen zahlreiche Aktivitäten wie Exkursionen, Pflanzungen, Heckenmärkte, etc. stattfinden. Gemeinsam mit seinen Partnern möchte der Naturschutzbund dabei wiederum auf den Wert der Hecken in unserer Kulturlandschaft aufmerksam machen und der Öffentlichkeit neue Aktivitäten und Ereignisse rund um die Hecke präsentieren.

Der Naturschutzbund Steiermark veranstaltet zusammen mit Schülern der Hauptschule II der Gemeinde **Passail** – steirischer Landessieger der "Heckenfreundlichsten Gemeinde Steiermarks" – am Freitag, den **22. September 2000**, ein **Heckenfest**.

Am Samstag, den **23. September 2000**, dem "Tag der Hecke", lädt der Naturschutzbund Steiermark gemeinsam mit den Gemeinden Heimschuh und Pistorf zu einer **Exkursion** zum 11 km langen Heckenband der ehemaligen **Sulmtalbahnantrasse** ein.

Naturparkhaus Schloß Großsölk
Sonntag, 2. Juli 2000, ab 14 Uhr

Vorstellung des Naturschutzbund-Projektes

Kulturgeschichtliche Dokumentation des Naturparkes Sölkktäler

durch die Projektleiterin
Dr. Andrea Loseries-Leick

Ausstellung, Musik und Buchpräsentation

P.b.b. NB 12263G610
Erscheinungsort Graz
Verlagspostamt 8010 Graz

Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe Steiermark
Heinrichstrasse 5/II
8010 Graz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [2000_186_2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 2000/2_1](#)